MEINUNG

Abo **Hohe Jugendarbeitslosigkeit**

Immer mehr Junge sind ohne Job. Jetzt heisst es: Weiterwursteln

Selbst ETH-Absolventinnen und -Absolventen suchen monatelang erfolglos eine Stelle. Damit die Schweiz jungen Menschen wieder bessere Perspektiven bieten kann, braucht es uns alle.



Kommentar von **Jan Bolliger**
Publiziert: 14.11.2026, 06:36



Was passiert nach der Ausbildung mit mir? Die Jobsuche wird für junge Menschen immer schwieriger.

Foto: Getty Images

Hören Sie diesen Artikel:
00:00 / 05:05 1X
AI Voice by BotTalk

Die Sorgen der Jugend sind real – und sie gehen uns alle etwas an. Noch nie waren in der Schweiz mehr junge Menschen ohne Job. Jede sechste Person zwischen 15 und 24 Jahren ist entweder erwerbslos oder unterbeschäftigt. Da sind zum Beispiel erstklassige ETH-Absolventen, die monatelang erfolglos nach einer Arbeit suchen. Uniabsolventinnen reihen Praktikum an Praktikum, ohne eine Festanstellung zu finden. Menschen mit KV hangeln sich von einem temporären Bürojob zum nächsten.

Das zermürbt: Wer ständig Absagen kassiert, verliert irgendwann die Hoffnung.

Doch auch für die Gesellschaft ist das ein Problem. Wohin eine Jugend ohne Perspektive führt, sehen wir derzeit eindrücklich an den Demonstrationen in Frankreich, wo die Erwerbslosigkeit der Jungen fast doppelt so hoch ist wie bei uns.

Noch finden in der Schweiz fast alle einen Job

In der Schweiz sind wir von solchen Zahlen und Massenprotesten weit entfernt. Früher oder später finden die allermeisten einen Job – auch die jungen Akademikerinnen und Akademiker.

Die aktuelle Anspannung auf dem Arbeitsmarkt hat in erster Linie konjunkturelle Gründe. Künstliche Intelligenz dürfte das Problem allerdings noch vergrössern. Wofür werden wir in Zukunft noch Menschen brauchen? Welche Ausbildung wird morgen gefragt sein?

Man könnte meinen, grosse Fragen verlangen nach grossen Antworten. Realistischerweise führt die Schweiz in absehbarer Zeit aber weder ein bedingungsloses Grundeinkommen ein, noch werden Roboter und KI-Agenten uns alle arbeitslos machen. Stattdes-

sen wird es zu zahlreichen graduellen Verschiebungen kommen. Auf diese sollten unsere Gesellschaft und die Politik so reagieren, wie sie es bis jetzt immer gemacht haben: gemeinsam und pragmatisch.

Unternehmen müssen bei künstlicher Intelligenz langfristig denken

Eine zentrale Rolle spielen dabei die Unternehmen. Ohne sie gibt es keine Jobs. Damit sie erfolgreich wirtschaften können, brauchen sie gute Rahmenbedingungen. Doch sie tragen auch Verantwortung. KI könnte das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit grundlegend verschieben. Viele Firmen werden automatisieren müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Doch wer aus blinder KI-Begeisterung Stellen streicht, handelt kurzsichtig – spätestens dann, wenn die Technik an ihre Grenzen stösst und die entlassenen Mitarbeiter wieder einspringen müssen.

Das gilt auch bei den Einstiegsjobs. KI wird bald viele Aufgaben von Berufsanfängern übernehmen können. Doch wer heute niemanden anstellt, dem fehlen morgen die Experten, die unsere Wirtschaft dringend braucht.

Darüber hinaus ist in vieler Hinsicht unklar, wie KI das Arbeitsleben verändern wird. Es werden neue Jobs entstehen, die wir uns heute noch nicht einmal vorstellen können. Deshalb ist Flexibilität gefragt. In den vergangenen Jahren haben viele Informatik studiert – auch weil die Wirtschaft dies forderte. Nun programmiert KI schneller, als ein Mensch es je könnte. Statt eines sicheren Jobs erwartet die Absolventen Unsicherheit. Aber gerade diese Jungen sind anpassungsfähig. Firmen müssen offen sein, auch Personen einzustellen, die nicht das perfekt passende Profil aufweisen. Denn wer hat heute schon einen Abschluss in KI?

Die Schweiz muss bereit sein, mehr für gewisse Leistungen zu bezahlen

Was die Welt auf jeden Fall weiterhin brauchen wird, sind Fachkräfte in der Pflege, der Betreuung, auf dem Bau und in den Werkstätten. Bei den Lehrabgängerinnen und -abgängern ist die Erwerbslosigkeit denn auch weniger stark gestiegen. Dass Wirtschaftsführer und Politikerinnen fordern, die Jungen sollen, statt zu studieren, einen Beruf erlernen, ist deshalb nachvollziehbar. Allerdings: Lehrberufe brauchen mehr Anerkennung, sowohl sozial als auch monetär. Denn Klatschen ist gut, ein anständiger Lohn ist besser.

Damit das möglich wird, sind auch wir als Gesellschaft in der Pflicht. Wir müssen bereit sein, für diese Leistungen mehr zu bezahlen. Langfristig werden wir uns zudem Gedanken machen müssen, welche Mechanismen es braucht, damit alle von KI profitieren und nicht nur einige Grosskonzerne. Denkbar wäre etwa eine Steuer auf den Verbrauch sogenannter KI-Tokens.

Den aktuell betroffenen Jungen hilft das nicht. Doch sie dürfen nicht kapitulieren. Die Schweiz ist nach wie vor eines der besten Länder der Welt, um sich eine berufliche Zukunft aufzubauen.

Jan Bolliger ist Redaktor im Wirtschaftsressort von Tamedia. Er schreibt schwerpunktmässig über Immobilien, Technologiekonzerne und das Arbeitsleben. Mehr Infos

Fehler gefunden? Jetzt melden.

154 Kommentare